

priv. Theiß-Eisenbahn.
chung.

entniff zu bringen, daß
en daselbst gemäß Kund-
ft für das Su- und Ab-

Die Direktion
f. l. priv. Theißbahn.

ng.
nimmt gewesene außer-
tje wegen, indem das
Tage nicht beendet
mittags 9 Uhr
wozu die Herren Wein-

v. Kristyóry,
rghauptmann.

híré tétetik, hogy a nagy-
6366. sz. a. kelt intéz-
tán követekezű évekre, azaz
stus utols. napijig, irásbeli
923 500/1100 holdakkal
890 600/...

agyasánál — mely fentar-
kább az ajánlónak a bér-
vétetni fog.
yo évi szeptember 24-ik
ághoz bérmentesen bekiil-
tetni.

tisztartóság

biemitt kundgegeben, daß
August 1. J. Zahl 6366.
Jahre, d. i. vom 1. Sep-
tber werden, u. zw.:
mit 923 500/1100 Joh.
890 600/...

erwalteramt.
(666-1.2)

demnach alle Diejenige
gedachte Concurs
as immer für einem
nen Anspruch haben,
bert, ihre gehörig be-
in obiger Frist, bei
e umgewisser ein-
t später angemeldete
ht berücksichtigt wer-

Arad am 4. Sep-
gehaltene Comitats-
g.

odor Szerb,
f. Vice-Notár.

16. Sept.	
Geld.	Waare.
27.00	28.00
25.50	26.00
23.60	24.00
23.66	24.00
22.50	23.50
16.75	17.25
16.03	17.00
12.00	12.50
terstag 109.03 109.10	
Freitag 43.25 43.30	
11.95 15.11	
5.13 5.14	
5.13 5.14	
8.70 8.71	
15.10 15.20	
8.96 8.98	
3.10 3.15	
10.99 10.52	
160.11 61.2	
167.50 108.	

en Neugebäude

Pränumerations-Preise
Für Arad: Mit Postversendung:
Halbjährig 10 fl. — Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 5 fl. — Ganzjährig 6 fl.
Vierteljährig 2 fl. 50 — Vierteljährig 3 fl.
Erscheint jeden Sonntag, Dienstag und
Donnerstag.

Arader Zeitung.

Redaction:
Hauptplatz, im Winterlichen Neugebäude, 1. Stock.
Expeditors- und Insertions-Bureau:
Hauptplatz, 5. Goldschneider's Buchhandlung.
Für das Ausland übernehmen Anträge für
Insertate die Herren Saakenstein & Wegler in
Hamburg-Altona, Otto Wollan u. die Jäger'sche
Buchhandlung in Frankfurt a. M. und A. Schulz
& Comp. in Leipzig. — In Wien: A. Doppelst.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 115.

Donnerstag den 21. September 1865.

XIV. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf das vierte Quartal

— October, November, December 1865 —
der

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:
Für Arad sammt freier Zustellung:
Halbjährig 5 fl. — Vierteljährig 2 fl. 50 fr.
Für Auswärtige mit freier Postversendung:
Halbjährig 6 fl. — Vierteljährig 3 fl.

Wir ersuchen unsere geehrten Abonnenten, deren
Abonnement mit Ende dieses Monats abläuft,
sowie auch alle Jene, welche sich diesen an-
schließen wollen, die Pränumeration um so ge-
wiffer noch im Laufe des Monats
September gütigst veranlassen zu wollen,
als wir zum Beginn des neuen Quartals —
ohne Ausnahme — nur jene Exem-
plare versenden, welche bis 30. d. M. ent-
weder brieflich bestellt oder pränumerirt sein
werden. — Die Pränumerationsgelder bitten
wir franco einfinden zu wollen.
Arad, im September 1865.

Die Administration.

Arad, 20. September.

Unser bereits gestern ausgegebenes Telegramm gibt
nach der „Debatte“ mit Bestimmtheit die Einberu-
fung des ungarischen Reichstages auf den
10. December an. Der so lang ersehnte Zeitpunkt
tritt nun aus seinem bisherigen Dunkel hervor, die Morgen-
dämmerung bricht an, und bald werden wir uns im Zenit
unseres politischen Himmels und inmitten der vollsten Action
befinden. Und viel, sehr viel hat man sich dabei vor-
stellen, viel muß noch vorbereitet und so zu sagen herge-
schoben werden, um die Ansichten zu klären, die Ideen zu
sichten, um eine reine, nebelfreie Atmosphäre zu gewinnen,
die unsere Fernsicht nicht trüben und uns eine weite Aus-
sicht überbietet gestatten soll. Und die Rüsttage bis dahin
sind kurz, die Arbeit groß und der Bauherr drängt. Auch
für die Kronländer der anderen Reichshälfte ist die Einberu-
fung sämtlicher Landtage bereits angekündigt. Haben und
drüben also die regste Thätigkeit in baldige Aussicht gestellt;
doch haben wir, und dazu dürfen wir uns aus innerster
Seele beglückwünschen, was nämlich die politischen Partei-
stellungen betrifft, in unserem Lager sehr viel voraus, was
die Discussion und Verständigung bedeutend erleichtern wird.
Denn während dort zwei principielle Gegner geharnischt,
bis an die Zähne bewaffnet, mit Schwert und Spieß aus-
gerüstet, sich ganz gegenständig und als erbitterte Feinde,
wo kein Pardon zu geben ist, gegenüberstehen, während sie
sich jetzt schon im journalistischen Vorgesichte gegenseitig
durch Gedankencordone obzipieren möchten, um nicht von der
gegnerischen Idee inficirt zu werden, während es dort
zwei feindliche, kampferregte Heere gibt, von denen das
eine regierungsfreundlich, das andere das gerade Gegentheil
ist, während es also dort ein centralistisches und in auto-
nomistisches Lager gibt, die einander schroff und stief gegen-
überstehen, so daß: Wer nicht für mich d g e g n i c h
ist; haben wir es in unserem Lager zwar auch mit zwei
Parteien zu thun, die sich aber nicht unbedingt ausschließen,
da ihre Divergenzen nur die äußere Form betreffen, sie
aber im Kernpunkte, nämlich dem Rechtsstandpunkte Un-
garns, im vollsten Einklange sind, und sich mit dem Haupt-
intentionen der Regierung in Uebereinstimmung befinden, so
daß, bis es zur Hauptaction kommt, diese Differenz schon
höchstlich ganz ausgeglichen und geobnet sein werden.

Haben wir es also, was den inneren Parteistand-
punkt betrifft, viel leichter in unserem Lager; so werden
wir doch mit unseren äußeren Angelegenheiten, und noch
manchen harten Kampf in der Behauptung unseres histori-
schen Rechtes zu bestehen haben: denn jetzt duellirt wir
noch nach americanischer Art im Dunkeln und nur einzelne
greifbare Gestalten treten auf, die wir mit unseren erach-
ten Waffen hie und da abwehren und denen wir allensab auch
verwundbare Wunden beibringen können. Allein es ist e sol-
cher Kampf ein unliebbarer, nur von der Nothwendigkeit
aufgedrungen, da er oft ein blutiger, meist aber k zur
Entstellung beider Gegner fährender ist.
Aber vom Reichstagshaufe aus, dem eigentlichen
offenen Schauplatz der politischen Thätigkeit, wo unser
eheliches und offenes Wollen von den Vertretern un-
serer Nation klar und leicht hervortreten wird, und ohne
Rückhalt unsere Anschauungen werden vertheidigt und
dargelegt werden, da wird der politische Geist, die tats-
männliche Einsicht unserer Führer und vor allem, wir
betonen dies ausdrücklich, unsere ungarische Wiederfeind
die Reinheit unserer Absichten hell und klar an das Soen-
licht kommen.
Die Logik der Thatfachen, das fait-accomplí, eie
beiden politischen Schlagwörter, uns von dem Tulleit-

binet überkommen, die in schlechter Bedeutung aufgefaßt,
sogar keine Berechtigung haben, da das Schlechte durch das
Geschehen und die nachträgliche, weil schon vorüber, un-
abwendbare Anerkennung desselben nicht in das gegenheilige
Gute verwandelt werden, und höchstens nur in den Rahmen
einer Opportunitäts-Politik, keinesfalls aber in eine mora-
lische Weltordnung passen kann, diese durch den Mißbrauch
so sehr discreditierten Schlagwörter werden aber in unserer
Angelegenheit wieder zu Ehren gebracht werden.

Der zum fait-accomplí gewordene Sieg der ungar-
ischen Anschauungen über die der gegnerischen Partei wird es
jetzt nicht durch die Logik der geschehenen, son-
dern der zu geschiedenen Thatfachen zeigen, wie
im vollsten Unrechte unsere Gegner mit ihren Verführun-
gen und Abwehungen waren, und wie sehr Ungarn nicht
nur im klaren Rechte, sondern auch ein schätzenswerther
Bundesgenosse sei für alle jene, welche das Glück und
die Wohlfahrt des Gesamtreiches anstreben, ohne das histo-
risch ungarische Recht erst aus den Fugen heben zu müssen.
Die mit Gottes Hilfe einst vollendete That-
sache der Durchführung unseres Principis
wird auch der bündigste und klarste Beweis
sein, nicht nur für die Möglichkeit desselben,
sondern auch für den einzig möglichen Weg
der zum beiderseitigen Heile führt.

Zur Situation.

„P. Napló“ constatirt mit Befriedigung, daß die „N.
fr. Presse“ zu dem Geständniß gelangt ist, der Gesamt-
reichsrath sei für jetzt verloren, und sagt dann: Wenn die
centralistische Partei sich einmal mit dem Gedanken befreun-
det haben wird, daß der Reichsrath begraben und wenig-
stens in seiner Februargestalt nicht mehr herzustellen sei, so
ist das Haupthinderniß beseitigt, welches zwischen uns und
ihnen den Ausgleich unmöglich machte. Das genannte Blatt
wiederholt hierauf seinen bereits früher aufgestellten Satz,
daß der Reichsrath weder zu Recht noch factisch bestanden
habe, kann aber trotzdem nicht begreifen, warum die „N.
fr. Presse“ darauf dringt, daß die Regierung das Aufho-
ren des weiteren Reichsrathes direct ausspreche. So etwas
erklären, ohne daß zugleich die neue Modification bezeichnet
würde, nach welcher die gemeinsamen Angelegenheiten zu
behandeln sind, wäre so viel als — wenn auch nur zeit-
weilig — den verfassungsmäßigen Zustand in der westli-
chen Hälfte suspendiren. Deshalb sei es ein viel klügeres
Verfahren, wenn die Regierung die gemeinsamen Angelegen-
heiten des Reichsrathes, die practisch unbrauchbar, ja unmöglich
geworden ist, einfach in den Acten ruhen läßt, bis auf
Grund des gegenwärtigen Uebereinkommens der verschiede-
nen Theile der Monarchie und der Krone eine neue Insti-
tution festgelegt werden kann, welche die Fiktion des wei-
teren Reichsrathes durch eine wirkliche reale Vertretung er-
setzt. In erblichen Monarchien kann der König nie todt
sein; so darf in constitutionellen Staaten auch die Verfas-
sung keinen Augenblick todt sein, und die Abolition einer
fundamentalen Institution kann officiell erst dann publicirt
werden, wenn man sofort auch diejenige Institution publi-
ciren kann, welche an die Stelle der früheren tritt. —
Hierauf zum engeren Reichsrath übergehend, gibt „P. N.“
wohl zu, er habe die Gelegenheit wahrgenommen, nachzu-
weisen, welche eine große Inconsequenz und Unbilligkeit es
wäre, gegen die Union Siebenbürgens zu agitiren, dabei
aber dennoch den engeren Reichsrath als noli me tangere
zu betrachten; doch erklärt er: Es ist uns gleichgiltig, ob
neben den Landtagen ein enger Reichsrath besteht oder
nicht; wir werden gerne mit der Vertretung der westlichen
Hälfte der Monarchie unterhandeln, auf welchem Wege im-
mer diese Vertretung gewählt sei, wenn nur Diejenige sie
wichtig als solche betrachten, die das Recht haben, bei
einer solchen Unternehmung vertreten zu sein.

Die „Morgenpost“ weist, nachdem sie die Gefahren
der Nationalität und Unabwankheit besprechen und vor
ihren Folgen gewarnt hat, auf das Mittel hin, welches
nach ihrer Anschauung, allein zu retten vermag und schreibt:
Die Ungarn wären, wie es scheint, bereit eine reactionäre
Regierung zu ertragen, wenn sie nur ihre naats-
rechtlichen Ziele erlangen könnten. Von der anderen Seite
müßten wir die traurige Bemerkung machen, daß bei uns
die entschiedenen Anhänger des Centralisationsgedankens in
ihrem Widerstreben gegen die ihnen entgegenstehenden Mei-
nungen bereits so weit gehen, daß sie selbst die Autonomie,
die Selbstverwaltung, die vom Volke durch seine gewählten
Vertreter besorgte Führung seiner Angelegenheiten, verdäch-
tigen und die bureaukratischen Einrichtungen anzupreisen be-
ginnen. Noch ein Schritt auf diesem Wege und im Interesse
der Centralisation würde man selbst bis zum „provisori-
schen“ Absolutismus gehen, der dann ein definitiver werden
könnte. Das obige Blatt schließt mit den Worten: Einem
solchen unseligen Verhängnisse können wir nur entgegen-
nehmen allüberall der oberste Gedanke einer starken, gemein-
samen Vertretung, einer Revision der bestehenden Verfas-
sungen nicht bloß im „naatsrechtlichen“, sondern auch und
hauptsächlich im liberalen Sinne Platz greift. Was die Au-
tonomie der einzelnen Länder anbelangt, so möge dieselbe
die weitesten Grenzen eingeräumt erhalten, wenn nur die
Reichsfinanzen, das Heerwesen und der Handel jenem ge-
meinsamen Körper vorbehalten bleiben. Die Autonomie wird
durch ein klar präzisiertes Verantwortlichkeitsgesetz ihre Si-
cherung erhalten müssen und die Bestimmungen über die Ge-
samtvertretung werden Paragraphe, wie etwa jener drei-
zehnte, auszuheben haben. Weder das Staatsrecht der
Ungarn, noch die Februarverfassung, noch die dunklen Ideen

der Föderalisten und ebensowenig irgend ein Kompromiß,
das wieder nur „Staatsrecht“ und nicht auch Freiheit schaf-
fen würd, können da helfen.

Die Comitaten-Angelegenheit.

Uebe den Empfang, der dem neuen Obergespan des
Békés-Comitates, Baron Béla Wenckheim, beim
Antritt seiner Funktion am 9. d. zu Theil geworden, schreibt
man dem „Napló“ aus Gyula:

Der vormalige, und nun zum dritten Male von Neuem
ernannte Obergespan unseres Comitats, Baron Béla Wenck-
heim, kam Sonnabend, am 9. d. ungefähr um 9 Uhr Mor-
gens von seiner Sommerwohnung in der Kaiser Pforte, ohne
Geräusch und Parade, im halben Inognito in die Comi-
tatsstadt herein, eilte, nachdem er im Casell seiner Ver-
wandten abgestiegen war und dort mit Hufarschwindigkeit
den Refectanz von sich abgeschüttelt hatte, rasch in das
Comitatshaus wo er, ohne auch nur die Begrüßungsan-
sprache des ihm aufwartenden Beamtenkörpers abzuwarten,
sich mit einem kurzen „üdvözlöm önökét“ einführte und
den Beamten des Comitates zur Kenntniß gab: daß er von
dieser Stunde an, als neuernannter Obergespan, die Leitung
dieses Comitats übernommen habe. Er forderte sie auf und
ermahnte sie zugleich, in ihrer jetzigen provisorischen Stel-
lung bis dahin, wo ein neuer Beamtenkörper im Wege der
Wahl nach Gesetz und Verfassung konstituirt werden könne,
mit verdoppelter Fleiß ihre Aemter zu versehen, sich von
den bureaukratischen Schwerfälligkeiten loszumachen, weniger
zu schreiben und vieles zu Ende zu bringen. Den Bezirksstuhl-
richtern insbesondere brachte er in dieser Beziehung jene
Glanzzeit des alten guten ungarischen constitutionellen Co-
mitatslebens in Erinnerung, wo der Stuhlrichter, einerseits
sich als Diener des großen Publicums und des Volkes be-
trachtend, andererseits aber im Namen des Gesetzes Befehl
ertheilend und Recht sprechend, sich in jede Gemeinde seines
Bezirktes häufig begab und da, zuweilen und ausnahmsweise
mit einem kurzen Protokoll, gewöhnlich aber ohne solches,
in kurzer Zeit Vieles, Alles rasch und gut zu Ende führte
und so nicht nur seiner Pflicht in humaner Weise entspra-
ch, sondern auch dem Stuhlrichteramt einen besondern Nim-
bus zu verleihen verstand.

Abends bewegte sich, auf Anregung und unter Führung
des nicht organisirten Stadtrathes und im Namen der ge-
samten Einwohnerschaft ein Ehrenackelzug in schönster
Ordnung nach dem Hofe des Casells und brachte, in die-
den unbedeckten Hauptes herabgekommenen Obergespan aus
der Tiefe des Herzens ein Lebehoch, worauf, — nachdem
die Musik kurze Zeit gespielt und dann der städtische Rich-
ter, Tischlermeister Georg Oláh, im Namen der ge-
samten Bürgerschaft und Bevölkerung, eine Begrüßungs-
rede mit kräftiger Stimme vorgelassen hatte, — der Ober-
gespan an jenen Paffus dieser Rede, der sich auf das ent-
scheidende väterliche Wohlwollen Sr. Majestät gegen unser
Vaterland bezog, seine Antwort anknüpfte. „Ja, meine
Herren“, sagte er, „nach einem Kampfe, der nicht ohne
Gewissen, habe ich mich entschlossen, auch in dieser provisoi-
rischen Epoche die Obergespannschaft in meinem geliebten Co-
mitate jetzt zum dritten Male zu übernehmen; ich habe mich
dazu entschlossen, weil ich innerlich überzeugt bin, daß es
die ernste, väterliche Absicht Sr. Majestät ist, unser Va-
terland und unsere Nation in deren gesammte altererbten
constitutionellen und gesetzmäßigen Rechte wieder einzusetzen;
ich habe die Obergespannschaft übernommen mit dem Gedan-
ken, ein Opfer dadurch zu bringen; ich habe sie übernom-
men, obgleich ich meinen bisher erworbenen guten Namen
auf das Spiel setze; denn — um mit dem größten Manne
unseres Vaterlandes zu sprechen — heilig empfinde ich es
in meiner Seele: „das Vaterland ist Alles, für das Va-
terland muß daher Alles, das Vaterland selber aber dar-
für nimmermehr geopfert werden.“

Stürmische Klengerufe und nicht enden wollende Beifalls-
äußerungen belohnten diesen Erguß eines hehren Patrio-
tismus, diese mit erhabenem Selbstgefühl gesprochenen gro-
ßen und classischen Worte, sowie auch den Verlauf der Rede,
wo der treffliche Obergespan unter freiem Himmel mit einem
„So möge mir Gott helfen“, jenes sein Gelübde feierlich
bekräftigte: daß er jetzt, wie früher bei allen seinen Amts-
handlungen und Verfügungen einzig und allein nur auf das
Wohl dieses Comitats und unseres Vaterlandes stets be-
dacht sein wolle.

Die Feier schloß mit dem Vortrage zweier patriotischen
Gesangstücke durch den kürzlich gegründeten hiesigen Ge-
sangsverein, und freudetrunknen voll patriotischer Begei-
sterung und Befriedigung, untertan sich die Theilnehmer des
Ackelzuges, nachdem sie dem Herrn Obergespan und dem
theuern Vaterlande ein nochmaliges Klengerufe gebracht hatten.

Die Comitatsfrage bildet in den Wäldern, welche sich
hinsichtlich derselben einander gegenüberstehen, noch immer
den Gegenstand polemischer Abhandlungen. So entgegen heute
„Hon“ auf die Artikel des „P. Napló“, in welchen dafür,
daß die Comitatsfrage nicht von der betreffenden Verfügung des
Landtages reconstituirt werden, namentlich aus dem Grunde
placirt wurde, weil die Comitatsausschüsse die constitution-
nelle Bewegung leicht auf ein schädliches Gebiet führen, die
Hofkanzlei wieder nicht anerkennen, den Beamten die Steuer-
eintreibung untersagen könnten u. s. w., woraus dann folg-
en würde, daß der Finanzminister zu seinem neuen An-
liegen käme und die gegenwärtige, Ungarn freundliche Regie-
rung unmöglich würde. Darauf entgegnet nun „Hon“, die
Anhänger seiner Ansicht, des Principis der sofortigen Re-
constituirung der Comitats, seien weder so unwissend noch so

schlimm, um den Feinden Ungarns auf diese Art in die Hände zu arbeiten. Sie hätten das Alles überlegt, weshalb sei im „Hon“ empfohlen worden, daß die Comitatsgleichzeitig mit den Landtagswahlen reconstituirt werde, weil dann die Ausschüsse ohnehin genug zu thun und keine Zeit haben werden, sich mit anderen politischen Angelegenheiten zu beschäftigen; deshalb ferner habe „Hon“ seit Monteu zur Mäßigung, Eintracht und Parteidisciplin ermahnt, — deshalb habe sich „Hon“ alle Mühe gegeben, dem Publikum zu den gegenwärtigen Leitern der Regierung Vertrauen einzufößen, — schließlich könne von einer Steuerverweigerung in den Comitaten überhaupt nicht die Rede sein, weil nicht die Comitatsbeamten, sondern die Organe der Finanzadministration die Steuern einheben. — Hierauf widerlegt „Hon“ die Behauptung des „P. Naplo“, daß sich dem österreichischen Finanzminister der europäische Geldmarkt verschließen würde, wenn die Comitats Beamten und die Steuerverweigerer; im Jahre 1861 habe der damalige Finanzminister gerade unter dem Titel der Steuerverweigerung ein Anlehen von dreißig Millionen verlangt und erhalten, — Anfangs 1863 hingegen habe in Ungarn Niemand Steuern verweigert, auch verhielten die Comitats sich ruhig und der österreichische Finanzminister sei dennoch zu keiner Anlehen gelangt. Die gegenwärtige Regierung werde durch ihr eigenes regenerirendes System, nicht aber durch die wohlwollende Inertie Ungarns möglich gemacht werden.

Politische Uebersicht.

Bald wird die politische Rundschau das Hinscheiden eines ihrer liebsten Kinder zu betrauern haben den Eintritt eines Sprößlings, den obwohl ein ungeathener, sie doch immer als zärtliche Mutter vielleicht gerade deshalb an die Spitze zu stellen alle Sorgfalt trug, bald nämlich wird die politische Rundschau die schleswig-holsteinische Angelegenheit zu Grabe getragen haben; denn factisch ist sie nur noch ein Scheinleben, und wenn der große Arztkünftler nicht wäre, der glückliche Erfinder der rettenden Thaten, so stünde schon ein respectables Kreuz an ihrer Grabesstätte; aber das arme Kindlein kann so lange nicht die ersehnte Grabesruhe finden, als noch auf der Tuilerienflur durch künstlichen Galvanismus die zarten Nerven des Sterbenden in gewaltsame Zuckungen versetzt werden. Schon hat Herr v. Bismark die feierliche Einsegnung vorgenommen und den Sargdeckel gewaltsam zugeklagen, da ruft der Tuilerien-Arzt noch ein „Halt“ durch seinen Assistenten Drouin de Ghuys und erweckt noch einmal die schlummernde Seele zu einem momentanen Leben, sendet an die politischen Agenten der französischen Regierung ein Rundschreiben, worin er über die Behandlung der Gasteiner Bestimmungen bedenklich den Kopf schüttelt, eine Menge Discussionen, Consultationen und Dementis werden laut, und wir müssen wenigstens des Decorums halber die Erbherzogthümer-Nachricht noch einige Zeit unter den Lebenden aufzählen. So sei denn dem hiemit Genüge gethan, indem wir über dieselben folgendes mittheilen:

Nach Pariser Mittheilungen der „Independance Belge“ hätte nun auch das russische Cabinet ein Rundschreiben, die Gasteiner Convention betreffend, erlassen, und diese Uebersicht

stimmung sei durch einen Depeschenwechsel zwischen den drei Cabineten erzielt worden. Diese Mittheilung steht im vollständigen Widerspruche mit den Aeußerungen des hierigen russischen Gesandten Grafen Stadelberg. Er nahm noch vor wenigen Tagen Anlaß, officiell zu erklären, daß Fürst Gortschakoff nach wie vor entschlossen sei, von der Nichterreichung politischer, die überhaupt gegenwärtig für das russische Cabinet Norm sei und die es insbesondere hinsichtlich der schleswig-holsteinischen Frage sich zum Grundsatze gemacht habe, in keiner Weise abzuweichen. Darum sei auch dem Großherzog von Oldenburg die demselben zur Durchführung seiner Rechtsansprüche so notwendige förmliche Cessionnote nicht ausgestellt worden. Diese Aeußerungen entsprechen den Beziehungen, welche Fürst Gortschakoff mit dem Vertreter Oesterreichs in St. Petersburg unterhält. Gutunterrichtete versichern sogar, das russische Cabinet habe seit einer Depesche vom vorigen April, welche indirect für die oldenburgische Succession in den Herzogthümern plaidirte, kein Actenstück geschrieben, welches sich auf die schleswig-holsteinische Frage bezieht.

Eine Depesche des „N. C.“ aus Hamburg, 15. d., meldet: Die neue Verwaltung für Schleswig wird keinen gravirten ehemaligen dänischen Beamten (mehr?) anstellen. Die dänisch gesinnten Nordschleswiger sollen eventuell durch Zwangseinquartirung gemäßiget werden.

Das Produkt der langwierigen Unterhandlungen, welche Baiern und Sachsen in Betreff der schleswig-holsteinischen Herzogthümer gepflogen haben, ist ein „neuerlicher Erlaß des Königs v. d. Pförden über die Gasteiner Uebereinkunft und Schleswig-Holstein“ und „vielleicht auch eine Depesche von Dresden an die sächsischen Gesandten in Wien und Berlin“. Das entnehmen wir der „Baier Zig.“, welche sich bezieht, die Nachricht, als hätten Baiern und Sachsen eine Kollektiv-Depesche an die beiden deutschen Großmächte gerichtet, zu dementiren.

Der in der Regel gutunterrichtete Wiener Correspondent der „Hamb. B.-Z.“ schreibt: „An maßgebender Stelle, wo man allerdings die etwas überreizte Stimmung kennt, in welcher sich einige mittelstaatliche Regierungen seit dem Abschlusse der Gasteiner Convention befinden, weiß man doch recht gut, was von den verdächtigen Ausstreunungen zu halten ist, deren Gegenstand die Mittelstaaten in diesem Augenblicke sind. Zwischen Oesterreich und den Mittelstaaten wird Alles wieder gut werden, und eine mittelstaatliche Regierung können wir schon heute nennen, die in Folge eines einbringlichen Meinungsaustausches ihre anfänglich so ungünstige Auffassung welche sie namentlich von der Rolle Oesterreichs hatte, die es bei der Gasteiner Convention gespielt hat, so ziemlich ganz zurückgenommen ist.“

Frankreich. Ueber die spanisch-französische Monarchie zusammenzufassen werden nachträglich noch folgende Details gemeldet: Als die hohen Familien auf dem Ballone erschienen, stieg die Königin von Spanien auf die Schulter des kaiserlichen Prinzen, während die Kaiserin sich des jungen Prinzen von Austerlitz als Stütze bediente. Dann hob die Königin den kaiserlichen Prinzen ein klein wenig in die Höhe, als wollte sie ihn dem Volke zeigen. Die Menge beehrte diese Demonstration natürlich mit lauten Bräusen. Hierauf wurde auf der Straße ein deponeres

für jeden Nicht-Spanier höchst eigenthümliches Schauspiel aufgeführt. Nächstlich nahte sich nämlich dem Ballone eine spanische Weiber, von denen jedes ein kleines Kind an der Hand führte. Eine Musikbande begleitete sie. Die Weiber spielte eine muntere Weise auf und nachdem mit einer Handpauke ein Signal gegeben worden war, sangen die Weiber an zu tanzen, indem sie die Kinder alle möglichen Touren und Schwenkungen ausführen ließen. Dem kaiserlichen Prinzen schien das Schauspiel ganz gut zu gefallen.

Der Empfang der Königin von Spanien in Biarritz war ebenfalls ein sehr glänzender. Der Kaiser und der kaiserliche Prinz holten dieselbe an der Eisenbahn ab. Die Villa Eugenie war mit Laubwerk, Bändern, Blumen und Fahnen aufs prächtigste geschmückt. Dort erwartete die Kaiserin ihre Gäste. Sie war umgeben von den Palastdamen. Die Kaiserin trug Traueroilette, wie auch die Königin, da beide Höfe in Trauer sind. Truppen waren von der Eisenbahn bis zur Villa aufgestellt. Als der kaiserlich königliche Zug herannahte, spielte die Musikbande die spanische National-Hymne.

Italien. Großes Aufsehen erregt die Ermordung des Redacteurs der „Provincia“, Herrn Errigo Bay, in seinem eigenen Haus in Girenti. Ein Unbekannter hatte die Einrückung eines Artikels verlangt, was aber Herr Bay verweigerte, weil die Unterschrift des Verfassers mangelte und der Betrag nicht entrichtet war. Unterdessen hatte sich auch der Gerant für die Aufnahme jenes Artikels vermindert, aber Herr Bay ließ sich nicht bewegen, auch nachdem der zudringliche Unterkante gemeldet hatte, daß er an den Geranten 10 Lire für die Druckkosten entrichtet habe. Noch am Abend des nämlichen Tages kam der Gerant wie gewöhnlich auf das Zimmer des Directors Bay, allein einen Augenblick darnach erscholl ein Pistolenschuß und die herbeileidende Garzin Bay's fand ihren Mann in seinem Blute liegend. Garzin Girenti kam in Aufregung und da Niemand dem flüchtigen Mörder ein Asyl gewährte, so sah sich dieser genöthigt, sich selbst der Behörde zu stellen und seine Unthat zu bekennen.

England. Ueber den Geheimbund der „Jenians“ in Irland, deren Wahlen die englische Regierung bereits zu energischen Maßregeln veranlaßt, theilt die „France“ folgende interessante Details mit:

„Der Zweck der „Jenians“ ist kein anderer, als die Befreiung Irlands. Was ihre Organisation betrifft, so behauptet man mit Unrecht, daß sie jener der Carbonari gleiche. Die Gesellschaft theilt sich in drei von einander unabhängigen Sectionen, die aber den gleichen Regeln gehorchen. Die erste dieser Sectionen hat ihren Sitz in Irland, die zweite in Canada, die dritte in den vereinigten Staaten von Nordamerika.“

In Irland ist dieser Bund bekannt unter dem Namen: „Gesellschaft der irischen Republikaner“ und zählt dieselbe ungefähr 65,000 Mitglieder, die alle Waffen tragen können. Die Versammlungen derselben finden, wie begreiflich, nicht am hellen Tage statt. Die Vorsicht zwingt zur Beobachtung der größten Vorsichtsmaßregeln.

An der Spitze der „Jenians“ in Irland stehen vier oberste Chefs; dieselben haben ihren Sitz in den Provinzen Munster, Ulster, Connaught und Leinster. Diese vier Chefs wählen sich selbst ihre Untergebenen, obwohl sie denselben meistens unverschieden sind.

Geniellon.

Vom Schwindel der Künstler und Gelehrten.

(Schluß.)

Unter den Schauspielern verstehen sich auf Reclame nur die Virtuosen, die auf Gastspiele reisen. Die übrigen sind meist Stümpfer in der Reclame und beschränken sich fast nur auf die Bewerbungen um die Günst der Recensenten. Die Gastspielreisenden aber machen die Reclame etwa folgendermaßen. Die Grundlage derselben ist das Portrait des oder der Reisenden, denn hier haben wir es auch mit dem weiblichen Geschlechte zu thun. Herr Esmeier oder Frau Temeyer läßt sich zunächst auf Stein zeichnen, neuerdings auch nur photographiren. Diese Portraits stellen die Künstler in gewöhnlicher Kleidung dar. Ganz routinirte Gastspielreisende lassen sich auch in der Kleidung ihrer Hauptrollen photographiren. Will nun Herr Esmeier z. B. in Kufschnappel gastiren, so beginnt die Reclame damit, daß die Votalsblätter veranlaßt werden, das Gastspiel des Herrn Esmeier als bevorstehend anzukündigen. Bei diesen Ankündigungen wird dann dem Publikum mehr, oder weniger von dem Ruhme mitgeteilt, den Herr Esmeier schon anderwärts erworben hat. Acht Tage vor dem Gastspiele läßt Herr Esmeier sein Portrait nach Kufschnappel, und es finden sich dann immer ein oder einige Kunsthändler, die dieses Portrait in ihren Schaufenstern aushängen. Das Publikum geht dann vorbei, bleibt auch wohl stehen und wird nun zu dem Gedanken gezwungen: aha, so sieht er aus, der große Künstler. Endlich kommt Herr Esmeier an. Das erste, was er zu thun hat, ist, die Redacturen und Recensenten zu besuchen und sich ihrem nachsichtigen Urtheile zu empfehlen. Bei diesen Besuchen wird keiner vergessen. Höfliche Menschen erzählen nun auch: der besuchende Künstler ließe bei dem Recensenten aus Versehen ein Goldstück oder ein n. Münzhalbeschein liegen. Allein das halte ich für Verleumdung. Denn daß sich ein Recensent bestechen ließe, gehört gewiß zu den Erfindungen menschlicher Bosheit.

Hat sich nun Herr Esmeier die Recensenten durch artige Besuche verpflichtet, so gilt es, noch einige Freunde zu werben. Zu diesem Behufe wohnt Herr Esmeier in einem der ersten Gasthöfe, speist daselbst table d'hote, bleibt nach Tisch sitzen, trinkt ein Gläschen Champagner, erzählt Scherzreden und Anekdoten, kurz er zeigt sich im Lichte der lebenswürdigsten Persönlichkeit. Die anwesenden Gäste hat er gewonnen, sie gehen alle ins Theater, wenn er spielt, ziehen noch Andere nach sich und applaudiren lebhaft. Auch die reisenden Künstlerinnen gebrauchen oft diese Mittel. Frau Temeyer besucht jeden Recensenten, und ich habe sie selbst einmal in einem Kleide von moirée antique mit nageleierten Glacehandschuhen an einer engen, finsternen, schmuckigen Hintertreppe gesehen, sinnend, wie sie die

Stiege hinaufkommen sollte, die lange vor Erfindung der Crinolinen gebaut war. Aber hinauf mußte sie, denn oben wohnte ein Recensent, der für besonders bißig galt. Und sie kam auch hinauf. Frau Temeyer verschmähte auch nicht, nach Tisch an der table d'hote sitzen zu bleiben, vom Champagner ordentlich zu nippen, eine Papiercigarre zu rauchen und mit den anwesenden Herren zu plaudern. Da nun die Vorzüge der Frau Temeyer mehr körperlich als geistig waren, so übte sie auf die Gäste eine große Anziehungskraft, die dieselben auch ins Theater zog und zu lebhaftem Beifall veranlaßte. Doch sehen wir, was Herr Esmeier thut, nachdem er die Tischgäste als Freunde gewonnen. Was er zunächst erstrebt, ist lauter Beifall im Theater. Jetzt herrscht ein merkwürdiges Vorurtheil unter den Schauspielern und Sängern. Sie glauben nämlich, das Publikum spende einer guten Leistung nicht von selbst Beifall, es müsse dazu angezogen werden. Sie wenden sich deshalb an solche Leute, die gern ins Theater gehen, aber den Eintritt nicht gut bezahlen können. Diesen geben sie Freibillets und vielleicht noch ein Achtgroßestück, damit die Kehle zum Brauvorlage gut geschmiert werde. Das ist die schöne Erfindung der Claque. Bei den Schrittsellern ist es die Claque, bei den Schauspielern die Claque, welche den Ruhm macht. Sie sehen, der Unterschied besteht nur in einem kleinen Buchstaben. Die Worte Claque, Claqueur sind wieder französisch, auch die Sache ist eine französische Erfindung. Eine Claque ist eine Anzahl kunstfünftiger Männer, deren Verständnis so groß ist, daß sie einen Schauspieler — oder ein Stück — schon beurtheilen können, ehe sie ihn oder es gesehen haben. Zu dieser großen Einsicht kommen sie eben durch das Freibillet und das erwähnte Achtgroßestück. Da das gewonnene Urtheil immer ein sehr günstiges ist, so betheiligen sie dasselbe durch lebhaftes Handelslachen. Doch sehen wir uns nach Herrn Esmeier um. Er hat die Erfahrung gemacht, daß, wie alles in der Welt, auch die Beifallsbezeugungen steigen. Vor vierzig Jahren war schon ein Applaus eine große Auszeichnung für einen Schauspieler, ein Hervorruf nach dem Stücke war eine große Seltenheit. Jetzt wird nicht nur nach dem Stücke, auch nach jedem Acte, ja bei offener Scene hervorgehoben. Das alles erreicht Herr Esmeier durch seine Freunde und Claqueure. Allein es genügt ihm nicht. Es gibt noch eine höhere Auszeichnung, das ist mit Blumen beworfen zu werden. Das ist nun die theuerste Art der Reclame. Die Freunde im Gasthose kosten höchstens eine Flasche Champagner, die Claqueure sind mit wenigen Thalern angeworben, aber Kränze und Blumen sind — namentlich im Winter — theuer und dazu müssen auch die Menschen bezahlt werden, die sie werfen. Von hundert Kränzen und Sträußen, die ein Künstler bekommt, hat er neunundneunzig selbst bezahlt. Und warum nicht! Zwar freissen die Kosten dafür den größten Theil seines Honorars weg, allein eine edle Seele verachtet das Geld und strebt nur nach Ruhm. Uebrigens kommen bei solchen Blumen-spenden auch zuweilen Unglücksfälle vor. So hatte einst Herr Esmeier Blumen gekauft und die Leute bestellt, die

sie ihm werfen sollten. Der Gärtnerbursche, der die bestellten Blumen abliefern sollte, hatte seinen Auftrag schlecht verstanden und trug sie in das Versammlungszimmer der Schauspieler, indem er rief: „Hier sind die Blumen, die Herr Esmeier bestellt hat.“ Daß die Schauspieler Herrn Esmeier dank verhöhten, können sie sich denken. Nehmlich erging es ein anderes Mal der Frau Temeyer.

Sie spielte die Prinzessin Eboli, während eine Nebenbuhlerin von ihr die Königin spielte. Ueber diese hoffte sie einen großen Triumph zu gewinnen, denn sie hatte sich zwei Kränze und Leute zum Werfen bestellt. Diese Leute aber waren wenig mit dem Theater vertraut, kannten natürlich die Personen nicht genau und — o Unglück! — sie warfen die Kränze der Königin statt der Prinzessin. Was Frau Temeyer empfunden hat, als die Königin nun ihrerseits triumphirte und sie den Triumph noch bezahlen mußte, können Sie sich denken. Uebrigens werden diese Blumen-spenden zweilen auch wohlfeiler. Unsere Künstler treiben ihre Gastspiele wirklich mit Dampf, indem sie heute hier spielen, morgen 30 Meilen weiter in einer andern, am dritten Tage in einer dritten Stadt. Zwei bis drei Tage halten sich Kränze und Blumen schon leidlich frisch und so kann man sie auch an verschiedenen Orten wieder brauchen. Dabei geschah vor Fr. Temeyer doch wieder einmal ein eigenes Unglück. Sie hatte sich zu der hohen Ausgabe verleiten lassen, an eine Kranz auch ein schönes weißes Band zu kaufen. Es war ihre Abschiedsrolle und da war ein bloßer Kranz nicht genügend. Alles ging gut, der Kranz wurde geworfen, sie nahm gerührt Abschied von dem gleichfalls gerührten Publikum und reiste noch dieselbe Nacht ab, um am anderen Tage in einer anderen Stadt zum ersten Male aufzutreten. Da fiel ihr ein, der Kranz mit dem Bande würde auch bei einem ersten Auftreten von guter Wirkung sein, so sorgte, daß er ihr geworfen würde. Der Hausknecht der damit beauftragt war, gerieth aber auf den Gedanken es sei doch schade um das schöne weiße Band, das auf der Erde geworfen werden sollte, machte es los und warf es Kranz ohne Band. Da Frau Temeyer etwas geizig ist, so war sie unvorsichtig genug, sich überall nach dem Bande zu erkundigen und sich dadurch zu verrathen.

Selbst Gelehrte machen Reclame, behauptet der nassauische Magister und bringt folgenden Beleg bei. In einer berühmten deutschen Universitätsstadt lebte der Privatdocent Umo. Ein Privatdocent steht nun zwar schon auf der ersten Stufe der Gelehrtenhierarchie und kann es zum außerordentlichen und ordentlichen Professor, zum Decan und Recer bringen, die Titel Hofrath und Geheimrath gar nicht mitrechnen. Allein die erste Stufe eines Privatdocenten hat eben anderen Unbequemlichkeiten auch die, daß man außer keinen Gehalt bekommt. Herr Umo; der gehalten Privatdocent, hatte nun schon längst gewünscht, eine höhere Stufe zu erklettern und wenigstens Professor zu werden. Es ist aber eine bekannte Thatsache, daß die Cultusminister gegen die Verdienste bedeutender Männer immer bli sind. Unter dieser ministeriellen Blindheit litt auch Fr.

In Sicherheit, so istischen von allen haben bei periojen oberien dies durch Verhältn Die nach Unt gang in E wachsend. Der „Phoenix waren.“ Gr den Rub tionen se und von ist zu fuden te tangen. U Congreg anwesen fömigl dplinar Antrag murte. Beschluß De adresse fort tel zuzolge jummee folgt. fungirte röder a reichsich Separa mitats Er. W höchster Pgnaz mitates der Te Die die Umeier oben der Beine aufzuste Zimme diesem jedes d dichter der Sit vertran der Pr jedes seine d Gottsch gewisse sen S seiner meier, werde Wenn nicht z Gebur Raedel Reside Auge indesse geht a feinen Raedel sauren zu bez weißt veripu Beite zwanz Haus hier i fühlte der U den über cent von e Dem heit“ Tag Cultu deime segte Aber gehen würd

thümliches Schauspiel dem Balkone eine in kleines Kind an der tete sie. Die Wände nachem mit einer Hand. r. fingen die Weiber die möglichen Touren Dem kaiserlichen Prin- gefallen.

Spanien in Biarritz Der Kaiser und der Eisenbahn ab. Die händern, Blumen und dort erwartete die Kai- von den Palastdamen. e auch die Königin, da waren von der Eisen- r kaiserlich königliche de die spanische Ka-

gt die Ermordung des rigo Bay, in seinem kannter hatte die Ein- aber Herr Bay ver- erfassers mangelte und erdesen hatte sich auch rickels verwendet, aber nachdem der zudring- er an den Geranten wie gewöhnlich auf allein einen Augenblick die herbeieilende Gat- die Blute liegend. Ganz Niemand dem flüchtigen ch dieser genöthigt, sich ch Unthat zu bekennen.

and der „Jeniens“ in e Regierung bereits zu heilt die „France“ fol-

kein anderer, als die nisation betrifft, so be- der Carbonari gleiche. von einander unabhän- Regeln gehorchen. Die in Irland, die zweite en Staaten von Nord-

mit unter dem Namen: „ und zählt dieselbe Waffen tragen können. wie begreiflich, nicht zwingt zur Beobach-

in Irland stehen vier Sigt in den Provinzen aght. Diese vier Chefs, obwohl sie denselben

rbursche, der die be- seinen Auftrag schlecht sammlungszimmer der sind die Blumen, die die Schauspieler Herrn sich denken. Aehnlich Demeier.

während eine Neben- Ueber diese hoffte sie denn sie hatte sich bestellt. Diese Leute rrvant, kannten na- o Unglück — sie er Prinzessin. Was Königin nun ihrer- noch bezahlen müßte, werden diese Blumen- ere Künstler treiben idem sie heute hier drei Tage halten sich und so kann man brauchen. Dabei mal ein eigenes Un- abe verleiten lassen, denen Band zu lau- das war ein bloßer , der Kranz wird dem gleichfalls ge- lte Nacht ab, um t zum ersten Male z mit dem Bande on guter Wirkung würde. Der Haus- aber auf den Ge- weisse Band, das achte es los und u Demeier etwas sich überall nach ch zu verwaschen.

chauptet der nase- eg bei. In einer der Privatdocent var schon auf der ann es zum außer- zum Decan und heimrath gar nicht es Privatdocenten h die, daß man meier; der gehalt- gewünscht, eine Professor zu wer- daß die Cultus- Männer immer dheit litt auch Dr.

In Canada erstehen sich die „Jeniens“ einer größeren Sicherheit als in Irland und haben sie auch dort nicht nöthig, so große Vorsichtsmaßregeln zu treffen, um die englischen Spione zu täuschen. In der Union endlich sind sie von allen Dingen frei und können ungehindert auftreten. Sie haben keinen Eid, keine geheime Parole und auch keine mysteriösen Erkennungszeichen. Die Gesellschaft gehorcht einem obersten Chef und einem obersten Rath und wird noch überdies durch eine Anzahl oberster Staatsräthe geleitet, die im Verhältnis zu den einzelnen Staaten der Union stehen.

Die „Jeniens“ tauchten zuerst auf im Jahre 1848, nach Unterdrückung der damaligen insurrectionellen Bewegung in Irland. Sie verbreiteten sich dann in der Union und in Canada und seit 1857 machten sich durch ihren wachsenden Einfluß bemerkbar.

Der Name „Jenian“ ist eine irische Uebersetzung von „Phoenician“, die bekanntlich die ersten Ansiedler in Irland waren.

Griechenland dürfte, trotz der jetzt scheinbar herrschenden Ruhe, bald wieder der Schauplatz tiefgehender Agitationen sein. Wann spricht von Otonischen Verschwörungen und von gegen die Verfassung gerichteten Comploten. Es ist zu betlagen, daß Griechenland nicht die nöthige Ruhe finden kann, um zu einer gedeihlichen Entwicklung zu gelangen.

Neuestes.

Ugram, 18. September. In der heutigen Generalcongregation waren von 550 Stimmberechtigten nur 60 anwesend. Die Opposition war gar nicht vertreten. Der k. k. Rath hat beantragt wegen der Aufhebung der Disziplinargewalt eine Dantabresse an den Hofkanzler, welchen Antrag der Stadtrath Tuscan unterstützte. Das Publicum warre. Trotzdem brachte der Obergespan jenen Antrag zum Beschluß.

Dem Hofkanzler Mazuranc wurde eine Vertrauensadresse votirt und diese auch nach erfolgter Redigirung sofort telegrafisch abgeendet.

Berlin, 18. September. Der „Berl. Börsenztg.“ zufolge ist die Auszahlung der lauenburgischen Abfindungssumme im Bankgebäude in preussischen Silberthalern erfolgt. Als Vertreter des Ministerpräsidenten v. Bismarck fungirte der Finanzminister v. Bodelschwingh. S. Reichröder quittirte im Auftrage des Hauses Rothschild als österreichischer Bevollmächtigter. Das Geld ist Abends mit einem Separatzuge abgeendet worden.

Tagesneuigkeiten.

Der neuernannte Obergespan des Esanaber Comitats Baron Albert Vánhidy hatte gestern Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. September d. J. den Ignaz v. Wörner zum Obergespan des Demeier Comitats allergnädigst zu ernennen geruht.

Aus Temesvar geht dem „P. V.“ in Sachen der Temesvarer Bahn die folgende Mittheilung zu: Die Tracirung der Eisenbahnlinie Temesvar-Brad, zu welcher die Ingenieure Reiber und Hermann die Concession er-

Umeier, der Ruf von seinen Verdiensten wollte gar nicht nach oben dringen. Es galt auch diesem Rufe ein wenig auf die Beine zu helfen und dem kurzschichtigen Ministerium ein Licht aufzustecken. Das machte Herr Umeier so. Er hatte ein Zimmer seines Wohnungs an einen Studenten vermietet. In diesem war durch eine präffische und verkehrte Erziehung jedes Selbstgefühl unterdrückt worden. Zwar besaß er dichterisches Talent, wollte auch, da er Vermögen hatte, sich der Literatur widmen, allein bei seinem Mangel an Selbstvertrauen kam er zu keiner ordentlichen Leistung. Das hatte der Privatdocent bemerkt, hatte ihn an sich gezogen, hatte jedes gebundene Urtheil in ihm vollends unterdrückt, indem er seine dichterischen Versuche mit der ganzen Pedanterie eines Gottsched critisirte, und hatte so den armen jungen Menschen gewissermaßen zu seinem moralischen Sklaven gemacht. Diesen Sklaven erkor sich nun Herr Umeier zum Werkzeuge seiner Pläne und sagte eines Tages zu ihm: „Leber Umeier, Sie wissen, daß ich längst verdient hätte Professor zu werden. Allein das wahre Verdienst dünkt so schwer durch. Wenn es nur gelänge, das Ministerium aufmerksam auf mich zu machen. Sie könnten dazu helfen. Morgen ist mein Geburtstag. Wenn Sie die Studenten veranlassen, mir einen Fackelzug zu bringen! Die Kunde davon würde bis in die Residenz dringen und der Minister würde mich gewiß ins Auge fassen.“ Der Sklave macht ein verblüfftes Gesicht, indessen Gehorchen ist ihm zur andern Natur geworden. Er geht also zu ihm bekannten andern Studenten, findet aber keinen einzigen, der sich zu einer Mitwirkung in einem Fackelzuge entschließen will. Da beißt der Sklave n einen sauren Apfel und erbietet sich, die Fackeln aus seiner Tasche zu bezahlen. Umsonst, die Studenten wollen nicht. Da weiß der arme Sklave in einem noch saureren Apfel und verspricht nach dem Fackelzuge eine „famose Bowl“ zum Besten zu geben. Das zieht endlich. Es kommen erundzwanzig Fackeln zusammen, man zieht vor das betreffende Haus, man bringt ein vivat, Herr Umeier öffnet sei Fenster und spricht in einigen gerührten Worten seinentiefgeföhnten Dank aus. In den folgenden Tagen besort nun der Privatdocent in die Zeitungen glänzende Bericht über den großen Fackelzug. Die ganze Universität ist staunt über die „allgemeine Beliebtheit“, deren sich der Privatdocent Herr Umeier bei der studirenden Jugend erkren und von der bis dahin noch kein Mensch eine Ahnung geha hat. Dem armen Sklaven kostete aber diese „allgemeine Liebt-heit“ baare fünfzig Thaler. — Herr Umeier hofft in von Tag zu Tage auf ein großes Schreiben mit dem Sieg des Cultusministeriums. Umsonst! Fast ein Jahr vergeht und dennoch — nach einem mit List und großen Opfern dühge- segten zweiten Fackelzuge, bei welchem in der Dunkelheit des Abends sogar Handwerker statt der Studenten figuren, gehen dem Ministerium die Augen auf und — Herr Umeier wurde Professor.

hielten, ist bereits so weit beendigt, daß das Project noch diesen Monat der hohen Regierung zur Ueberprüfung und Genehmigung vorgelegt werden kann. Nach diesem Projekte soll die Bahn in nachfolgenden Drien Stationsplätze erhalten und zwar: Temesvar, Szt. Andras, Werczadorf und Dicsdorf, Vinga (Theresiopel), Dreispitz (Segenthan), Neu-Brad und endlich Al-Brad. Sämmtliche Ditschaften gehören zu den productivsten des Banates. Die ganze Strecke hat eine Länge von 74 Meilen. Die Verbindung Temesvars mit Brad, durch das Herz des Banates geführt, dürfte erst ihre Früchte tragen, wenn die Kaschau-Öderberger Bahn in Betrieb gesetzt sein wird, und ist für diesen Fall um so mehr ein Erfolg der Linie Temesvar-Brad zu erwarten, als durch diebe Bahn mit der Donau und das Banat mit Oberungarn und eventuell mit Siebenbürgen in directe Verbindung gelangt. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß diese kurze Bahnlinie, welche für den Handel und Verkehr von Wichtigkeit, für Temesvar aber eine Lebensfrage ist, sich der Berücksichtigung der leitenden Staatsmänner erfreuen werde.

(Graf Bela Teleki.) Ein der „Debatte“ zugehöriger Partezettel meldet den Tod des Grafen Bela Teleki v. Szek. Der junge Graf wurde nach dreitägigem Leiden am 12. d. M. in seinem 19. Lebensjahre dahingerafft. Dem so früh Verstorbenen werden ausgezeichnete Geistesgaben, ein vortreffliches Gemüth und männliche Energie, welche sich trotz der Jugend des Grafen bereits mit großer Schärfe kundgegeben, nachgerühmt. Die Leiche wurde am 14. d. M. in der Familiengruft zu Saremberke beigesezt.

Zahlreiche Bürger der Stadt Pest, zum größten Theile Mitglieder des im Jahre 1861 gewählten Repräsentantentörpers, versammelten sich am 18. Nachmittags 4 Uhr in der Schießstätte, um in einer Privatconferenz bezüglich der in Aussicht genommenen Personalveränderungen in der Leitung der Magistratsgeschäfte Rücksprache zu pflegen. Gestern Vormittags hat sich aus diesem Anlasse eine Deputation zu Sr. Excellenz dem Hrn. Tavernicus begeben, um denselben hievon in Kenntniß zu setzen. Baron Sennyey setzte der Deputation den Stand der Verhältnisse auseinander und betonte die Richtung, welche in dieser Angelegenheit die Regierung vor Augen hält.

Die „Wiener Zeitung“ bringt in ihrem amtlichen Theile das a. h. Einberufungsschreiben der Landtage von Böhmen, Galizien und Lodomerien mit Krakrau, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bukowina, Mähren, Schlessien, Tirol, Vorarlberg, Friaun, Görz und Gradisca, dann des Stadtraths von Triest auf den 23. November d. J. in ihre gesetzlichen Versammlungsorte.

(Erste österreichische Ex- und Import-Gesellschaft.) Für ein verständigt angelegtes Unternehmen findet sich in Oesterreich doch noch Geld genug, diese Erfahrung beweist sich wieder bei der oben genannten Gesellschaft. Unter den kleinen Fabrikanten und Geschäftsleuten ist eine, wir gestehen es offen, über unsere Erwartung gehende Theilnahme für das Unternehmen wahrgenommen. Auch die Handelskammern rühren sich eifrig. Einige, z. B. die Kemberger, haben sich freiwillig zur Annahme von Zeichnungen erbötet. Am bedeutungsvollsten scheint uns aber, daß aus den Häfen des Orients, aus Egypten, Deutschland, Rußland u. s. w. Berichte und Offerten von den größten Firmen bereits eingelaufen sind.

Ein sehr interessanter Mittheilung begegnen wir in einer Wiener Correspondenz des „Graz. Tel.“: — Im Verkehre mit einem Vertreter eines großen hiesigen Bankhauses — erzählt nämlich der Correspondent — ließ sich Graf Parisch mit großer Wärme folgendermaßen vernehmen: „Was man auch über die neue Regierung aussprechen möge, dessen können Sie gewiß sein, daß unbedingtes Vertrauen zu Ungarn zu ihren obersten Grundsätzen zählt.“

Die Prekeltung in Wien, welche bisher dem Hofrath Fidler anvertraut war, geht in die Hände des bisherigen Generalconsuls in Leipzig, Herrn Hofrath von Gräner, über.

In Nagy-Enyed hat man beim Niederreißen der lutherischen Kirche, an deren Stelle eine neue gebaut wird, in unmittelbarer Nähe derselben ein ungeheures Ossarium gefunden, das gedrängt voll ist mit menschlichen Gebeinen. Die Spuren von Wunden, die man an den Knochen findet, deuten darauf hin, daß dies das gemeinschaftliche Grab der zur Zeit des Tartarenkrieges in den Schlachten Gefallenen sei. In einem der Schädel fand man die Spitze eines Weijfers stecken. Der ungeheure Knochenhaufen, der die Ueberreste von einigen tausend Menschen enthält, wird außerhalb der Stadt in ein großes Grab gelegt werden.

Das erste Schiff des Pest-er Nationalrudervereins erhielt den Namen „Székényi István“. Gestern sollte die Schiffsreise, dann die erste Probefahrt stattfinden und bei dieser Graf Edmund Székényi das Steuer führen.

(Die Bestattung der Frau Kosjuth.) Ueber die Beerdigung der Frau Kosjuth berichtet man dem „N. A.“ in folgendem: Am 2. d. M. fand in Turin ein Transeggottesdienst in Gegenwart der Familie der Hingeshiedenen und vieler Ungarn statt. Tags darauf begleitete Oberst Kap den Leichnam nach Venna. Hier wurde dann Abends darauf die Leiche, gegeben von einem prachtvollen Biergespann, das ein reicher Genuese zur Verfügung gestellt, nach dem Kirchhofe San Benigno gebracht. Neben der Bahre schritten zwölf Ungarn; viele Offiziere, der Generalstab, der englische Konsul und das ganze Personal des Konsulats folgten derselben. Die Leichenrede wurde von einem künftigen Geistlichen gehalten.

Der vortrefflich redigirten „Somt.-Ztg.“ entnehmen wir folgende zwar humoristisch gehaltene aber doch das frühere System sehr gut mit einigen Federstrichen kennzeichnende Notiz:

Herr v. Schmerling als Rector des Vaterlandes. Die wahren Verdienste großer Männer kommen gewöhnlich erst ans Tageslicht, wenn diese vom Schauplatze ihrer Thätigkeit abgetreten sind. So erfährt man erst jetzt, daß wir Herrn v. Schmerling unter andern großen Verdiensten, die er sich um den Staat erworben, auch die Rettung des Vaterlandes von einer großen Gefahr zu verdanken haben. Der Schriftsteller- und Journalisten-Verein „Konfordia“ hatte nämlich bei Herrn v. Schmerling um die Erlaubniß zu einer Revision seiner Statuten ange-

sucht. Er v. Schmerling aber konnte sich zur Ertheilung dieser Erlaubniß durch anderthalb Jahre nicht entschließen. Herr v. Schmerling mochte wohl den ganzen Verein für überflüssig halten. Der Zweck dieses Vereins, arbeitsfähige Journalisten zu versorgen entfiel schon dadurch, daß unter der Regierung des Herrn v. Schmerling arbeitsfähige Journalisten von Staatswegen verlorrt wurden. Wir meinen hiernicht etwa die vom Dispositionsfond Genährten, sondern vielmehr die unabhängigen Journalisten. Sobald nämlich letztere durch einen Besch, den sie sich gegen die im Preßgesetz vorgeschriebene Diät zu halten kommen ließen, arbeitsunfähig wurden erbielten sie vom Staat Bestoßigung und einen sichern Aufenthaltsort.

Wie weit die Macht des Kaisers Napoleon geben sol.) Ein Correspondent schreibt einem deutschen Blatte unter Andm: „Ich kann nicht umhin, Sie auf eine Stelle in einem Rundschreiben aufmerksam zu machen, welches der Minister der Landwirthschaft, des Handels und der öffentlichen Arbeiten am 11. d. M. an die Präkten erlassen hat. Diefelbe zeigt von einer ungewöhnlich lokalen Vorstellung von der kaiserlichen Macht. Es heißt nämlich dort: „Es ist notwendig, alle Maßregeln zu ergreifen, welche geeignet sind, die Ausübung der Kinderpeist in unserem Lande zu verhindern, wenn dieselbe too des Decretes des Kaisers vom 5. September unsere Grenzen überschreiten sollte.“

„D. Münchener „Punsch““ veröffentlicht folgenden neuesten k. preussischen Strafreces: Wenn man einen Menschen mordet, wie Graf Canburg, bekommt man 5 Tage Stubenarrest. Wenn man eine majestätbeleidigende Rede führt, wie Jacoby, bekommt man 6 Monate Festungshaft. Wenn man aber gar Nichts thut, wie Dr. Mar, erhält man Strafstrafe auf unbestimmte Zeit. Approbirt und gebilligt vom Kronenrat.“

Licitationen. In Arad am 28. September l. J., die zur Concurmasse des weil Konas Redl gehörigen zwei Häuser sammt Gründe, u. z. das in der Fischergasse unter Nr. 30 befindliche Nachmittags 3 Uhr, und das am alten Festungsplatz unter Nr. 3 befindliche Vormittags 9 Uhr; beim städtischen Grundbuchamte. — In Szionda-basaragi am 29. September l. J., Vormittags 10 Uhr, zu Gunsten des Arader Zwohners Josef Barjash von dem Szionda-basaragier Richter Kadiakaus Balta gerichtlich in Beschlag genommene Zimmerreinerichtungsgegenstände und sonstige Mobilien; in der Wohnung des Executen. — In Gyoro f au 19. Octobe und nöthigenfalls am 23. November l. J., stets Vormittags 9 Uhr, zu Gunsten des Gyorofer Waisenamtes das von Georg Szuts gerichtlich in Beschlag genommene Haus sammt Grund, Weingarten und 1 Kette Extravillaingrund; im Amtslocale des Arader Oberstuhlrichteramtes. — In Gyoro f am 19. October und nöthigenfalls am 26. November l. J., stets Vormittags 10 Uhr, zu Gunsten des Emanuel Kaufmann das von Nicolae Saucz, gerichtlich in Beschlag genommene Haus sammt Grund, Weingarten und 1 Kette Extravillaingrund; im Amtslocale des Arader Oberstuhlrichteramtes.

Handels- und Börse Nachrichten.

R. & R. Arad, 20. September. Bei anhaltender Flaueheit im Getreidegeschäfte haben die Preise keine weitere Rückschritte gemacht, der Umsatz ist jedoch sehr gering und beschränkt sich die Thätigkeit größtentheils auf Uebernahme früher gekaufter Partien. In den letzten Tagen wurden 1000—1500 Metzen Weizen 88—89 à fl. 2.60—2.65 bahnfrei nebst 2 Percent Aufschlag verkauft. Am gestrigen Ne u-Brad er Wochenmarkt war die Zufuhr in Weizen genügend, welcher fl. 2.50—60 gekauft wurde.

In Korn ist kein Verkauf zu Stande gekommen, trotz mehrfacher Offerte. Uebrigere Artikel ganz geschäftlos. Spiritus ist en detail á 42 kr. pr. Grad incl. Gebinde zu notiren.

Die Witterung ist trübe und angenehm kühl. Der Maros-Wasserstand ist sehr knapp.

(Zarif-Ermäßigung.) Die Direction der Südbahn-Gesellschaft hat die Tarif-Ermäßigung für Getreide zwischen den Stationen Ofen und Triest auch für einzelne Wagenladungen zu 200 Str. mit 67/10 fr. und für Ofen und Preschiera mit 1 fl. 1 kr. bewilligt. Diese Erleichterung tritt schon am 20. September in Kraft, und wird dieselbe sicherlich dazu beitragen, dem Verkehre einen neuen Impuls zu geben, dessen derselbe gerade im gegenwärtigen Augenblicke dringend bedürftig ist. Es würde bald besser mit unseren Handelsverhältnissen werden, wenn die übrigen offener. Transportanstalten sich dieses Verhalten zum Muster nehmen wollten.

(Eine Getreidebank.) Ueber das Entschien einer neuen landwirthschaftlichen Actien-Gesellschaft durch ein Consortium von belgischen Capitalisten stimmen verschiedene Nachrichten darin überein, daß nicht ein Consortium von belgischen Capitalisten, sondern Herr Langrand-Dumoucau mit Herrn Alfred Ritter v. Sokenblum aus Wien sich zur Durchführung der letzteren von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich allergnädigst verliehenen Vorconcession zur Gründung einer „Getreidebank“ für die gesammte österreichische Monarchie und insbesondere für Ungarn, bereits dahin geeinigt habe, daß Herr Langrand sich zur Beschaffung des zur Gründung dieser Actien-Gesellschaft erforderlichen Fonds anbeißig gemacht hat. Die finanziellen Unternehmungen, zu denen sich Herr Langrand-Dumoucau in Brüssel überhaupt rüfelt, scheinen sowohl in Belgien als auch theilweise in Deutschland Anklang und Theilnahme zu finden. Thatsache ist, daß mehrere belgische Journale, die ein ausführliches Exposé darüber enthalten, sich entschieden günstig darüber aussprechen, und daß sich die Actien sämmtlicher Langrand'schen Bodencredit-Institute in der letzten Zeit weit über Paris gehoben haben. Viel mögen dazu wohl auch die Resultate des Credit foneier international beitragen, der seinen Actionären für das verfloffene Jahr eine Dividende von circa 25 Percent gegeben hat, eine Rente, die heutzutage wahrlich zu den Seltenheiten gehört. Jedenfalls verdienen die Langrand'schen Operationen volle Beachtung, zumal in Oesterreich.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 29. September 1865.

5% Metalliques	67.60
5% National-Anlehen	71.90
1860. Staatsanleihe	87.35
Bankactien	778.—
Creditactien	174.—
Wechsel-Cours.	
London	108.80
Silber	107.75
Dukaten	5.13

